Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 2. Memel, Freitag, den 3. Januar. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 3., Nachm. 3 Uhr, im Auctionslokale des Kreisgerichts General-Auction.

Das Jahr 1878.

I.

Wenn ein leidgewohntes Geschlecht an einem Zeitabschnitte steht, so unterzieht es sich nur mit resignirtem Seufzer der Aufgabe, rückschauend der alten Wunden schmerzliches Gefühl zu wecken. Das Geschenk des Gedächtnisses bringt nur dem Glücklichen Glück, dem Wehbeladenen aber bedeutet es des Wehes Erneuerung. Und wären wir blos wehbeladen, so könnten wir doch noch Linderung finden in dem Grimm gegen ein grausames Geschick, das unverdientes Leid über uns gebracht hat. Dieser Trost aber ist uns versagt, denn wir sind ebenso schuld- wie wehbeladen. Die Leidensgeschichte des vergangenen Jahres ist ein Verzeichniß der Strafen, gegen welche zu murren nothwendige Selbsterkenntniß uns verbietet, und Reue und Leid gestatten uns nur die bittende Frage: „Wie lange, Herr, wie lange noch?“ Böses Verhängniß hat uns ereilt, und kurzen Uebermuth büßen wir nun schon in das siebente Jahr. Schlimme Saat ist üppig aufgegangen und droht, Alles rings zu überwuchern. Immer neue Kriege schüren den unnatürlichen Haß der Völker untereinander, zerrütten in allen Welttheilen einen mühsam errungenen Wohlstand und schaffen innerhalb eines jeden Landes eine schier unausfüllbare Neidesklust zwischen den wenigen Begünstigten und den Vielen, welche sich knirschend die Enterbten nennen. Nicht blos über trennende Grenzen hinweg ist Arm gegen Arm erhoben, sondern auch innerhalb desselben Volkes ist mit kaum verhaltener Wuth Faust gegen Faust geballt. Arzeneien, Eisen, Feuer wendet man gegen die Erscheinungen des verzehrenden Uebels an, die Quelle des Uebels jedoch ist noch nicht verstopft und ergießt ihre verderblichen Fluthen mit stetiger Gewalt. Rathlos stehen wir da, bis in's Innerste erschreckt durch das bereits Erlebte und voll Furcht vor dem, was noch kommen mag. Die Hoffnung freilich ist unsterblich; sie verläßt uns auch jetzt nicht. Sie ist nicht ausschweifender Art, sondern im Gegentheil recht bescheiden. Der Resignirte ist leicht befriedigt, denn schon das Ausbleiben eines möglichen Uebels erscheint ihm als Wohlthat.

Es kann sich bei diesem Rückblick selbstverständlich nicht darum handeln, chronologisch aufzuzählen, was im verflossenen Jahre Wichtiges sich zugetragen. Nur das Bedeutendste können wir in dem uns zugemessenen, verhältnißmäßig knappen Raume erwähnen, und auch dieses müssen wir vornehmlich mit Rücksicht auf die Gleichartigkeit der Geschehnisse ordnen.

Es ist ein schöner alter Brauch, bei Aufzählungen mit dem Freudigsten zu schließen, mit dem Unangenehmsten aber zu beginnen, damit der Ausklang wenigstens und demzufolge die Erinnerung eine möglichst befriedigende sei. So wollen wir denn in erster Reihe der betrüblichsten Ereignisse Erwähnung thun, um das minder Schlimme an den Schluß bringen zu können.

Zwei Mal ist im vergangenen Jahre unser Kaiser Wilhelm von meuchlerischer Hand bedroht gewesen. Den einen Königsmörder brachte das Beil des Henkers vom Leben zum Tode, der andere verschied an Wunden, die er sich selbst beigebracht. Vergessenheit decke die Namen der Verruchten! Das eine Mal entging Kaiser Wilhelm jeder Verwundung, das andere Mal bedurfte es der sorgsamsten Pflege und des Zusammentreffens zahlreicher günstiger Umstände, um das Aeußerste abzuhalten. Vier Monate mußte Kaiser Wilhelm ferne von der trauernden Reichshauptstadt weilen, vier Monate lang die oberste Leitung der Geschäfte in seines Sohnes Hand legen. Das erste Attentat hatte einen Ausnahmegesetzentwurf gezeitigt, der im Reichstage nur bei den conservativen Gruppen Billigung fand. Nach dem zweiten, in seiner Wirkung noch unseligeren Attentate wurde der Reichstag aufgelöst. Die Neuwahlen vollzogen sich unter dem Drucke einer hochgradigen Aufregung der Gemüther, und das Resultat war eine starke Verschiebung des Schwerpunktes nach rechts.

Eine große Partei gab ihre Selbstständigkeit auf, und das neue eingebrachte Ausnahmegesetz kam zu Stande. Es soll nicht geleugnet werden, daß dieses Gesetz, welches über des Kaisers Residenz den Belagerungszustand gebracht hat, loyal gehandhabt worden ist, als es nur gegen Sozialdemokraten Anwendung fand und vereinzelten Uebergriffen schnelle Remedur folgte. Wir dürfen aber auch nicht verschweigen, daß kein Erfolg uns die Thatsache vergessen machen kann, daß das Deutsche Reich nach achtjährigem Bestehen schon zum zweiten Male für möglich gehalten hat, den Boden des gemeinen Rechtes zu verlassen. Ein Zeichen von Gesundheit ist das sicherlich nicht, und ob das der richtige Weg zur Genesung ist, wagen wir nicht zu entscheiden.

Bei dem engen und natürlichen Zusammenhange zwischen dem Deutschen Reiche und Preußen ist nicht immer auseinanderzuhalten, was mehr hierhin und was mehr dorthin gehört. Die Wandlungen im Preußischen Ministerium reagiren auf die Zusammensetzung des Bundesraths und bestimmen mit dem ganzen Gewichte Preußens die innere Politik des Bundesraths. Herr Camphausen und Dr. Achenbach sind aus dem Cabinet geschieden; Graf Eulenburg Neffe, Graf Stolberg, Herr Hobrecht, und Herr Maybach sind neu in dasselbe eingetreten. Herr Achenbach mußte den Eisenbahnplänen des Fürsten Reichskanzlers weichen, zu deren Ausführung Herr Maybach dienstwillfahrig ist. Herr Hobrecht kann nicht in vollem Sinne der Nachfolger Camphausens genannt werden, denn letzterer war auch Vicepräsident des Staatsministeriums, wie das dem selbstständigen Chef der Finanzverwaltung zukommt. Für diese Vicepräsidentschaft, welche zugleich eine Vicekanzlerschaft ist, hat Graf Stolberg das Glück gehabt, als die geeignete Persönlichkeit zu gelten. Herr Hofmann, Präsident des Reichskanzleramts und neben Herrn v. Bülow Minister von Reichswegen in Preußen, hat jetzt auch ein Preußisches Ressort erhalten, einen Theil der disjecta membra des weiland Handelsministeriums. Von letzterem ist nur ein Stamm geblieben: die Abtheilungen für Eisenbahnwesen und diese rudera haben eigentlich auch nur den Zweck, auf irgend eine Weise in Preußen sich zu verpflüchtigen, um im Reichseisenbahnamte die Auferstehung zu feiern.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 2. Januar.

Da ständen wir denn mitten im Leben und Treiben **des neuen Jahres**. Unter Glocken- und Punschgläserklang ist es zur Welt gekommen und wurde in's Leben eingeführt unter so vielen Wünschen, daß uns zu wünschen nichts mehr übrig blieb. Für sein Alter ist das junge Jahr ganz frisch und munter und hoffnungsvoll wie nur irgend eins; aber mit Politik hat es sich bis jetzt noch nicht befaßt — das thut in normalen Zeiten sehr selten ein Jahr in seinen ersten Lebenstagen. Wie die Hundstage unter der Herrschaft der sauren Gurken, so stehen die ersten Jahrestage unter der absoluten Herrschaft des sauern Herings, und es muß seltsam kommen, wenn einer dieser Regenten auf seine Regierungsansprüche verzichten soll zu Gunsten bedeutsamer politischer Ereignisse.

Die **Friedensstimmung**, welche kurz vor Weihnachten in der gesammten Europäischen Presse zum Durchbruche kam, scheint diesmal von ziemlich ausdauernder Beschaffenheit zu sein, denn bis zu diesem Augenblicke tritt sie überall zu Tage, und so dürfte sie auch über das Neujahr hinaus anhalten, obwohl genug der schwarzen Punkte am Horizont sich blicken lassen. Zumal über Konstantinopel lagert, wie man aus den dortigen Nachrichten schließen darf, eine sehr schwüle Atmosphäre, und Symptome der widerspruchsvollsten Art erschweren den Einblick in die wirkliche Situation.

Nicht minder trostlos als die allgemein politischen sind die **finanziellen Zustände der Türkei**. Das Project, die Kaimes einzuziehen, gab zu stürmischen Scenen in der Finanz-Commission Veranlassung. Der Delegirte der Französischen Regierung in dieser Commission, Herr Tricou, ging dem Projecte hart zu Leibe. „Dieses Vorgehen,“ sagte er, „ist unehrlich. Wenn Sie dieses Project zur Ausführung bringen, so wird ein verhüllter, aber deshalb doch schmählicher Bankerott die Folge sein.“ Am Schlusse der Sitzung verlangte er die Aufnahme seiner Bemerkungen in das Protokoll, und als der Präsident ihn ersuchte, diese Ausdrücke zurückzunehmen, weil sie einen peinlichen Eindruck auf den Sultan machen würden, erwiderte er: „Ich bin nicht in die Commission ernannt worden, um Ihrem Sultan Complimente zu machen, sondern um Ihnen Rathschläge zu ertheilen. Wir sind als Aerzte berufen, um Ihre Krankheit zu heilen, und wir haben das Recht, strenge zu sein.“ Im Verlaufe der Debatte entschlüpfte dem Special-Delegirten der Englischen Regierung, Mr. Harrison, ein bezeichnendes Geständniß. Als er um seine Anschauung über ein eingebrachtes Amendement befragt wurde, erwiderte er lebhaft: „Ich bin nicht hier, um über Vorschläge zu berathen, sondern um vor Allem die Finanzlage der Türkei zu erfahren, und um zu sehen, ob sie im Stande ist, den Krieg fortzusetzen.“ Obwohl der Englische und Französische Delegirte über wesentliche Fragen verschiedener Ansicht sind, so sind sie doch in dem Einen Punkte einig, daß es zur Hebung der Türkischen Finanzen unbedingt nothwendig ist, sie ehrlichen und erfahrenen Händen, Engländern, Franzosen und Belgiern anzuvertrauen.

In **Frankreich** sind gegenwärtig die Wahlcirculäre der Senatskandidaten an der Tagesordnung. Besondere Aufmerksamkeit erregt der Wahlaufruf des bekannten Generals Faidherbe, der sich als Befehlshaber der Nordarmee im letzten Kriege auszeichnete und in Lille als republikanischer Candidat für den Senat auftritt. Er schreibt in seinem Wahlcirculär: „Die Geschichte unserer Zeit beweist, daß die Repualikaner allein berufen sind, die Ausschreitungen der Demagogie zu bekämpfen. War es nicht der republikanische General Cavaignac, welcher den furchtbaren Aufstand vom Jahre 1848 niedergeworfen? War es nicht die republikanische Regierung des Herrn Thiers, welche die Commune von 1871 bewältigt hat? Die Republikaner allein sind stark gegen die Ruhestörer, weil sie das Land hinter sich haben. Dieser Rückhalt fehlte den Reactionären, und darum sind sie 1830 und 1848 der erstbesten Empörung erlegen. Was wir wollen ist Folgendes: Der Regierung und mit ihr der Gesellschaft Sicherheit und Bestand verleihen, die Revolution unmöglich machen.

Der von uns bereits angekündigte Brief **des Papstes** an den Erzbischof von Köln liegt nunmehr in einem umfänglicheren Auszuge vor. Es weht aus diesem Schriftstücke nicht gerade ein sehr zuversichtlicher Ton, und man könnte bei seiner Lektüre den Eindruck empfangen, als ob die Unterhandlungen zwischen Deutschland und der Curie ergebnißlos geblieben seien, wenn nicht Leo XIII. sich gewillt erklärte, seine Bemühungen zur Herbeiführung eines dauernden Friedens unverdrossen fortzusetzen. Der kluge Mann, der jetzt auf dem Heiligen Stuhle thront, weiß seine Worte glatt und fein zu setzen; er empfiehlt sogar den Deutschen Katholiken die vollständige Unterwerfung unter jene Gesetze, welche nicht im Gegensatze zum Glauben stehen. Es ist nur eben bis jetzt von der Curie noch nicht gesagt worden, welches diese Gesetze seien. Keinesfalls wird Leo's Schreiben in Berlin einen unangenehmen Eindruck machen, denn es ist von ausgesuchter Höflichkeit gegen den Deutschen Kaiser und die Persönlichkeiten in seiner Umgebung. Ob wohl auch der Cultusminister Falk dabei gemeint sein mag?

Nach den Mißerfolgen, welche sich England an der Südafrikanischen Küste im Kampfe mit den **Zulu-Kaffern** geholt hat, steht dasselbe vor einer neuen Expedition gegen diesen Stamm, zu welchem Zwecke General Lord Chelmsford 12,000 Mann, darunter 8000 Eingeborene, vereinigt hat. England muß im Interesse seiner Transvaal-Colonie das Gebiet des Kaffern-Häuptlings Cetevayo, welches die ehemalige Boers-Republik vom Meere trennt, unbedingt besitzen. Obwohl nun Cetevayo zu Unterhandlungen geneigt sein soll, so wird den Engländern, wenn sie ihr Prestige in Südafrika nicht verlieren wollen, nach den bisherigen Mißerfolgen doch nichts übrig bleiben, als Cetevayo mit den Waffen in der Hand zu unterwerfen. Wie ungünstig die bisherige Resultatlosigkeit der Englischen

Expeditionen auf die andern Kaffernstämme gewirkt habe, dafür spricht die Antwort, welche die Suazis auf die Aufforderung, den Engländern Heeresfolge zu leisten, ertheilt haben. „Wir sind von der militärischen Macht der Zulus überzeugt," antworteten die Suazis, „gebt uns auch von der eurigen einen Beweis, so werden wir euch folgen. Wenn wir euch helfen würden und geschlagen werden sollten, so würden die Zulus uns bis auf den letzten Mann auffressen." Den Suazis ist die Angst vor einem solchen Schicksal am Ende nicht zu verargen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 31. Dezember. Das Preußische Abgeordnetenhaus hat sich selten in einer Session einem so gewaltigen Arbeitspensum gegenüber befunden, wie dem, das es bei seinem am 8. Januar bevorstehenden Wiederzusammentritt noch zu erledigen vorfindet. Die Hauptarbeit besteht zunächst in der Erledigung des Staatshaushaltsetats pro 1879/80 und hier ist es besonders der Etat des Kultusministeriums, der dem frühzeitigen Abschlusse der Berathung hindernd im Wege steht. Selbst wenn alle Parteien sich über eine möglichst schnelle Förderung der noch ausstehenden Etatberathung einigten, dürfte immerhin noch ein Zeitraum von 10 bis 14 Tagen nöthig sein, um den Etat in allen seinen Theilen zum Abschluß zu bringen. Außer dem Etat harrt aber noch eine große Anzahl, zum Theil sehr wichtiger Gesetzentwürfe ihrer Erledigung, von denen in erster Reihe die Ausführungsgesetze zu den Reichs-Justizgesetzen zu nennen sind. Allerdings werden diese für die Plenarberathung kaum in Betracht zu ziehen sein, da eine en bloc-Annahme derselben auf Grund der Commissionsbeschlüsse wohl mit Sicherheit anzunehmen ist; die Erledigung dieser Vorlagen bleibt aber schon im Hinblick auf die Schwierigkeit der Materie immerhin eine der wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen Session. — Diesen Vorlagen schließen sich als hauptsächlichen Gegenstand die Gesetzentwürfe über die Landeskultur-Rentenbanken- und über die Wassergenossenschaften an, deren Erledigung in der gegenwärtigen Session allseitig gewünscht wird. Als dritte im Bunde erscheint das Communalsteuer-Gesetz, dessen Durchberathung in der Kommission allerdings bereits erfolgt ist. Dennoch dürften die Commissionsarbeiten auch diesmal nur ein weiteres „schätzbares Material" für künftige parlamentarische Arbeiten bilden, da über den Werth derselben die Meinungen innerhalb der Fraktionen sehr weit auseinandergehen. Ein zweiter, in der gegenwärtigen Session kaum zum Abschluß gelangender Gesetzentwurf bildet die Vorlage über die vormals Sächsischen Domstifter, über welche schwerlich eine Einigung zwischen Regierung und Landesvertretung erzielt werden wird. Das Gleiche gilt von dem Gesetzentwurf über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienste, wenn auch bei diesem ein weiteres Entgegenkommen der Regierung wohl als sicher anzunehmen ist. Diesen schwierigen Aufgaben der Landesvertretung treten nun eine Reihe anderer, ihrer Materie nach, leichtere Aufgaben hinzu, deren Erledigung aber trotzdem eine geraume Zeit erfordert. Hierzu rechnen wir die Gesetzentwürfe: über das Auseinandersetzungsverfahren im Kreise Herzogthum Lauenburg; über das Grundbuchwesen in Hannover und Schleswig-Holstein und Ehrenbreitstein; über die Rheinschifffahrts- und Elbzollgerichte; über Radfelgenbeschläge in Hannover; über die richterlichen Mitglieder der Grundsteuerkommission; über Abänderung der Disciplinargesetze; die Zusatzbestimmung zur Verfassungsurkunde; die Staatsverträge mit verschiedenen Thüringischen Staaten über Begründung von Gerichtsgemeinschaften; das Gesetz über die Hamburger Eisenbahn; die Abänderung des Gesetzes über Verwaltung des Staatsschuldenwesens; die Gesetze wegen Ablösung von Gefällen; über Forstnutzung von Staatswaldungen der vormals Hessischen Landestheile, über Verpfändung von Kauffahrteischiffen in der Provinz Hannover, die Uebersicht der Staatseinnahmen pro 1877/78; das Gesetz über die Hessische Brandversicherung; die allgemeinen Rechnungen pro 1875. — Zu den noch zu erledigenden, schwierigen Aufgaben gehören: die Schiedsmannsordnung, die Anleihe über Verbesserung der Märkischen Wassergassen, die Gesetzentwürfe über die Kompetenzconflikte zwischen Gerichten und Verwaltungsbehörden, über die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber, über die gerichtliche Verfolgung von Amtshandlungen, das Gesetz bezüglich der Zwangsvollstreckung über unbewegliches Vermögen und gegen Benefizialerben; die Feld- und Forstpolizeiordnung, die Hinterlegungsordnung und die Haubergsordnung für den Kreis Siegen. — Von den zuletzt erwähnten Vorlagen dürfte wohl nur ein sehr geringer Theil noch in dieser Session das Abgeordnetenhaus beschäftigen, da außer den regierungsseitig eingebrachten Vorlagen noch einige wichtige Anträge von Mitgliedern des Hauses und Petitionen — darunter die bekannten Lehrerpetitionen — ihrer Erledigung harren, die Einberufung des Reichstages aber spätestens in der dritten Februarwoche erfolgen muß.

Der Bundesrath überwies gestern das Schreiben des Reichskanzlers, die Reform des Zolltarifs betreffend, der Zolltarif-Revisionskommission.

Die Liste der dem Landtage in seiner diesmaligen Session zugedachten Gesetzesvorlagen scheint noch immer nicht abgeschlossen zu sein, wenigstens wird gemeldet, daß noch einige in Aussicht stehen. Unter anderen liegt dem Staatsministerium gegenwärtig der Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Stromregulirungen zur Berathung vor, der voraussichtlich noch vor Ablauf der Weihnachtsferien an das Abgeordnetenhaus gelangen wird.

Rußland.

Die Studenten-Unruhen in Rußland mehren sich, trotz der drakonischen Maßregeln, welche die Russische Regierung gegen dieselben in Scene setzt. Zu den Tumulten in Petersburg, Moskau und Charkow hat sich ein neuer in Kiew gesellt. Die dortigen Studenten hatten in einer außerhalb der Stadt abgehaltenen Versammlung beschlossen, gegen die angeblich ohne alle Begründung erfolgte Schließung der Universität mit materieller Gewalt zu protestiren. Sie drangen darauf, zum großen Theile gut bewaffnet, in das Universitätsgebäude ein, machten die sich widersetzenden Stadt-Gendarmen kampfunfähig, zertrümmerten mehrere Lehrstühle und schlugen am Brett einen fulminanten Protest gegen die Willkür der Behörden, die alle Rechte der Studenten mißachten, an. Mittlerweile marschirten zwei Kompagnien der Lokaltruppen heran und versuchten mit gefälltem Bajonnete die Tumultuanten zu verdrängen. Die Studenten wichen aber nicht vom Platze und leisteten trotzigen Widerstand, der zu einem beklagenswerthen Blutvergießen führte. Es heißt, daß auf beiden Seiten circa 80 Mann theils verwundet, theils getödtet worden sind. Die angesprengte Kavallerie vertrieb die Studenten, von denen viele verhaftet wurden. Die Aufregung in Kiew ist ungeheuer. Von anderen Russischen Universitätsstädten werden ähnliche, wenn auch weniger blutige Vorfälle gemeldet. Man glaubt, die Regierung werde den Belagerungszustand über Kiew, Charkow und Umgegend verhängen. Inzwischen ist aus der geheimen Druckerei des Russischen Revolutions-Comitees eine Darstellung der letzten Petersburger Vorgänge mit einem Aufruf an die Studenten der höhern Lehranstalten hervorgegangen, der das Motto trägt: „Wer nicht mit mir hält, ist gegen mich" und Folgendes enthält:

„Die lang erwartete „Bartholomäus-Nacht" ist endlich über unsere Jugend gekommen, am 30. November, das ist am zweiten Tage nach der Ueberreichung der mäßig gehaltenen Adresse an den Thronfolger. Ungefähr zweihundert Studenten sind in den Kerker geworfen, die medizinische Facultät ist von Gensd'armen, Kosaken und Soldaten umzingelt; die Studenten sind mit Peitschen geschlagen und Arretirungen sind aufs Geradewohl vorgenommen worden. Auch der Professor Tarchanoff wurde verhaftet. Am 1. Dezember fand wieder eine Zusammenkunft von 900 Studenten statt. Dieselben wurden abermals von Kosakenlanzen und Nahajkas (Knuten) bedroht, und obwohl die Studenten von 2000 Soldaten umringt waren, faßten sie doch den Entschluß, die Aenderung der Statuten und die Befreiung ihrer Kollegen durchzusetzen. Weder die brutalen Drohungen, noch die feigen Versprechungen des Stadthauptmannes Zuroff, für die Studenten eine billige Küche zu errichten, haben etwas geholfen. Der Rektor der Universität war so gewissenlos, die Studenten der Polizei zu übergeben. Die Professoren Botkin, Junge, Koschlakoff Gorwitz und Andere forderten die Einberufung einer Konferenz: sie protestirten gegen die den Studenten gegenüber von der Polizei an den Tag gelegte Willkür. Der Kampf spitzt sich zu und wird immer intensiver; indifferent zu bleiben würde jetzt eine Schande sein. Wir haben Niemanden provozirt, wir haben kein Verbrechen begangen. Wir haben blos den Thronfolger aufmerksam gemacht, daß die Statuten den Studenten Einschränkungen auferlegen, die Unruhen und Aufregungen zur Folge haben müssen; wir sprachen vor zu Gunsten unserer Charkower Kollegen; man war bestrebt, mit den lächerlichsten Mitteln, wie der Abbrechung der Kommunikation über die Newa, uns an unserm edlen Vorhaben zu hindern. Als das nichts genützt hat, nahm man Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten. Russische Soldaten nahmen keinen Anstand, mit den Waffen über wehrlose Russen herzufallen! Der Angriff war so vehement, daß der Professor der Chirurgie Sklifusowski mit Verbandzeug den Verwundeten zu Hilfe eilen mußte. Diese Heldenthat Russischer Soldaten ist würdig, an die Seite der Türkischen Gräuel in Bulgarien gestellt zu werden. Unsere verhafteten Kollegen erwarten im Administrativwege ihre Verbannung. Daher müssen wir energisch den aufgenommenen Kampf bis zu Ende führen. Wir müssen Vereine bilden und einen Fonds schaffen, um die Agitation in den Provinzen zu betreiben. So lange unsere Forderungen, betreffend die Abänderung der Statuten und die Befreiung unserer Kollegen, nicht befriedigt werden, dürfen wir die Vorlesungen nicht besuchen. Wir werden den Kampf fortsetzen — und die Verantwortung dafür, sowie die Folgen werden auf unsere Henker fallen. Ueber diesen Kampf der Aufklärung mit der Kosakenknute möge das Russische Volk, ja ganz Europa zu Gericht sitzen. Wir laden die Studenten aller höheren Lehranstalten — sowohl in Petersburg als auch in der Provinz — ein, sich mit uns zu vereinigen, um mit vereinten Kräften das beschämende Joch der Willkür von uns abzuschütteln. Wir fordern auf, unseren Manifestationen mehr überzeugende Argumente als Kosakenknute und Bajonnette entgegenzustellen."

Leider fehlen über die sozialen Krankheitserscheinungen, welche die Russische Gesellschaft in dieser Weise heimsuchen, noch alle authentischen und objektiven Berichte. Denn weder die schönfärbenden offiziellen Petersburger Darstellungen, die der Europäischen Presse zugehen, noch die tendenziösen Schilderungen des „Russischen Revolutionscomitees" können Anspruch auf den Titel glaubwürdiger Berichte machen. Indessen geht doch so viel aus ihnen hervor, daß Rußland einer würdigeren Aufgabe gerecht geworden wäre, wenn es, anstatt „Christenthum und Humanität" nach der Türkei zu tragen, sich der Mission unterzogen hätte, vorerst Kultur und Gesittung im eigenen Lande recht gründlich zu verbreiten.

Frankreich.

kl. **Paris**, 30. Dezember. Ueber den Streit zwischen dem Bey von Tunis und dem Französischen Consulat daselbst werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Bey von Tunis hatte vor einigen Jahren mit dem Französischen Grafen Sancy Verträge über die Einrichtung großer Gestüte abgeschlossen und der Letztere hatte bereits ein Gestüt von 60 Pferden geschaffen, welches zu erweitern er sich weigerte, als der Bey die in dem Vertrage eingegangenen Bedingungen nicht einhielt. Er bat um eine Untersuchung der Angelegenheit, und da die Regentschaft darauf nicht einging, wendete er sich an den Französischen Generalconsul. Als auch dessen Vermittelung erfolglos blieb, erließ Waddington eine Note an die Tunesische Regierung, in welcher er auf die Einleitung der Untersuchung drang. Die Regentschaft beharrte nicht nur auf ihrer Weigerung, sondern erklärte auch, daß, wenn Graf Sancy nicht bis zum 9. Dezember 8 Uhr Morgens, die Oertlichkeit geräumt haben würde, sie ihn mit Waffengewalt daraus vertreiben würde. Die Verträge mit den Europäischen Regierungen verbieten dem Bey aber ausdrücklich, ohne die Ermächtigung und persönliche Anwesenheit seines Consuls in die Wohnung eines Europäers einzudringen. Demgemäß eröffnete der Generalconsul der Regierung des Bey, er werde, wenn sie ihre Drohung zur Ausführung brächte, dem Grafen Sancy zur Seite stehen und sich der Verletzung Französischen Eigenthums nöthigenfalls mit Gewalt widersetzen. Der Consul schickte dem Grafen seinen ersten Dragoman mit seinen Janitscharen. Am Morgen des 9. Dezember erschienen eine Anzahl Tunesischer Generale und Offiziere bei dem Grafen Sancy, auf die Erklärung, daß man entschlossen sei, sie mit Gewalt zurückzuweisen, zogen die Tunesen wieder ab. Frankreich verlangt als Genugthuung, daß die Tunesische Regierung dem Französischen Consul Abbitte leiste, die betheiligten Beamten absetze und das Eigenthumsrecht Sancy's an den ihm überlassenen Besitz auf 90 Jahre anerkenne. Nöthigenfalls wird das Erscheinen Französischer Schiffe vor Tunis diese Forderungen unterstützen.

Asien.

Dschellalabad ist von den Engländern besetzt, der Winterfeldzug also bis jetzt gelungen. Der Emir hatte Kabul bereits 4 Tage vor der Besetzung Dschellalabad's verlassen und sich nach Balkh gewendet. Nur wenige Personen befanden sich in seiner Begleitung. Nach seiner Entfernung fraternisirten die Truppen mit dem Volke und zogen in Masse vor das alte Palais Dost Mohameds, welches in der Citadelle selbst liegt und befreiten Yakub Khan, der in den Souterrains dieses Palastes internirt war. Derselbe wurde mit Gewalt befreit, doch lag ein vom Emir vor seiner Abreise bereits signirter Befehl vor, dem zufolge der Prinz aus seiner Gefangenschaft entlassen und provisorisch mit der Regenschaft des Landes betraut werden sollte. Yakub Khan durchzog im Triumph die Stadt und befahl die Absendung einer Deputation an den Vicekönig von Indien. Die Vortruppen der Engländer haben Balabagh bereits erreicht. Browne weilt jedoch noch in Dschellalabad. Die vom General-Lieutenant Bishop commandirte Reserve-Division, aus dem von den souzeränen Fürsten gestellten Contingente formirt, ist bereits in Peschawer eingetroffen und marschirt morgen nach Ali-Musjid. Die verrätherischen Zukku-Kehls, deren Hauptquartier im Correkthale sich befindet, müssen jetzt dafür büßen, daß sie das Englische Lager bei Ali-Musjid überfallen haben. Ihre Dörfer werden niedergebrannt und ihre Heerden weggetrieben. Die Engländer suchen sich mit der größten Energie der Afghanischen Grenze zu versichern.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Januar. Bezüglich der von einem hiesigen Blatte gebrachten umständlichen Darstellung angeblicher Verhandlungen des Kronprinzen mit liberalen Abgeordneten aus der Zeit des Compromisses über das Sozialistengesetz, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", kann versichert werden, daß die ganze Nachricht aus der Luft gegriffen ist. — Betreffs der Welfischen Deputation, welche dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen eine Adresse überreichte und welcher durch den förmlichen feierlichen Empfang beim König, sowie durch eine Gesammteinladung zur Hoftafel ein offizielles Gepräge verliehen wurde, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Eine ruhige, unbefangene Erwägung müsse dem Dänischen Volke und seiner Regierung selbst die Erkenntniß aufnöthigen, daß man in Deutschland mit allem Recht befremdet ist, in Dänemarck eine Deutschland und seiner nationalen Entwickelung feindliche Strömung von der Gunst des Hofes und des Volkes getragen, ja gegen alles Herkommen bevorzugt und damit alle Rücksichten außer Acht gelassen zu sehen, welche ein Staat dem andern, somit auch Dänemarck dem Deutschen Reiche, schuldig sei. — Die erste Antwort des Bundesrathes auf den Zollbrief Bismarck's sieht einer vorläufigen Niederlage des Kanzlers verzweifelt ähnlich. Der Brief ist zwar der Tarif-Revisions-Commission überwiesen worden, allein der Bundesrath verwahrte sich dabei gegen die Auffassung, als ob dieser Be-

schluß eine Zustimmung zu den Bismarck'schen Vorschlägen involvire. Mehrere Mitglieder des Bundesrathes gaben sogar diese Verwahrung namens ihrer Regierungen zu Protokoll. Das wird in die Neujahrsstimmung von Friedrichsruhe sicherlich einen Schatten werfen.

— [Berliner Börse vom 31. Dezember: Die Haltung der heutigen Börse war nominell fest, von Geschäft war jedoch keine Spur vorhanden. Creditactien verloren 1 Mk. Franzosen blieben unverändert, Banken geschäftslos, Deutsche Fonds fest, fremde konnten sich behaupten.

Braunschweig, 30. Dezember. Erzherzog Ludwig Victor von Oesterreich traf gestern zum Besuche des Herzogs hier ein und ist heute Mittag nach Dresden weiter gereist.

Leipzig, 31. Dezember. Die in der bevorstehenden Neujahrsmesse stattfindende Garnbörse wird am 6. Januar ihren Anfang nehmen und wie seither in den Räumen der „Leipziger Börsenhalle" abgehalten werden.

Wien, 30. Dezember. Meldungen der „Polit. Corresp." Aus Konnstantinopel: Die Pforte hat darauf verzichtet, Savfet Pascha als Botschafter nach Paris zu entsenden. In dem gestrigen Ministerrathe wurde die vollständige Abschaffung der Kaimes beschlossen. — Aus Athen: Es wird von officieller Seite wiederholt darauf hingewiesen, daß die Griechische Regierung mit aller Energie in der Grenzberichtigungsfrage auf die Durchführung der einschlägigen Bestimmungen des Berliner Vertrages bestehen werde und somit nicht daran denke, auf den District von Janina zu verzichten.

Triest, 30. Dezember. Der Lloyddampfer „Venus" ist mit der Ostindisch-Chinesischen Ueberlandpost aus Alexandrien heute Nachmittag 3 Uhr hier eingetroffen.

Petersburg, 31. Dezember. Der Reichsrath genehmigte die von dem Finanzminister vorgeschlagenen neuen Steuertaxen. Dieselben betreffen, der „Agence Russe" zufolge, die Stempelsteuer, die Liqueursteuer, die Eisenbahnbilletsteuer, sowie die Steuer auf nicht aus Asien importirte Baumwolle. In Astrachan ist eine starke Epidemie ausgebrochen.

Rom, 30. Dezember. Der am 24. v. M. von dem Papste an den vormaligen Erzbischof Melchers gerichtete Brief hat nach dem „Osservatore Romano" folgenden Inhalt: Der Papst dankt zunächst dem Erzbischof für die ihm dargebrachten Glückwünsche und weist auf die einträchtigen Gesinnungen hin, welche unter allen katholischen Bischöfen herrschen. Auf Grund dieser Einheit der Lehre, der Gesinnung und der Action dürfe er hoffen, daß die Dinge in erwünschter Weise sich entwickeln würden und daß alsdann nicht nur die Kirche, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft sehr kostbare Früchte davon ernten werde. Die Uebel, von denen die Gesellschaft bedroht sei, gingen besonders hervor aus den Beeinträchtigungen, welche die Kirche erfahren habe. „In dieser Ueberzeugung haben wir seit Beginn unseres Pontificats gesucht, die guten Beziehungen zwischen den Fürsten und Völkern einerseits und der Kirche andererseits wieder herzustellen. Besonders aber haben wir unseren Geist der edlen Deutschen Nation sofort zugewendet, damit nach Beseitigung der religiösen Zwistigkeiten dieselbe wieder die Wohlthaten eines dauerhaften Friedens erlangen könnte. Von unserer Seite haben wir alles Mögliche gethan, um diesen Zweck zu erreichen, aber Gott allein weiß, ob das begonnene Werk ein glückliches Ergeigniß haben wird. In jedem Falle werden wir mit demselben Eifer in unserer schwierigen Mission bis an das Ende unseres Lebens ausharren. Die soziale, politische und religiöse Ordnung ist durch die subversiven Lehren und ausschweifenden frechen Gesinnungen verblendeter Menschen überall so bedroht, daß wir die Pflichten unseres apostolischen Amtes zu verabsäumen glauben würden, wenn wir es unterließen, der zum Tode schwachen Gesellschaft die wirksamen Mittel zu reichen, welche die Kirche besitzt, um die Gesellschaft zu heilen. So werden wir für die Deutsche Nation fortfahren zu wirken in Mitten der Hindernisse aller Art, denn unsere Seele wird niemals Ruhe finden, so lange der kirchliche Friede in Deutschland nicht wieder hergestellt ist. Damit unser Streben einen schnellen Erfolg erziele, wenden wir uns an den Deutschen Episcopat, damit er sich bemühe, die Gläubigen den Lehren der Kirche immer zugänglicher zu machen. So werden die Gläubigen, Dank ihrer Haltung und Dank ihrer vollen Unterwerfung unter die Gesetze, welche nicht im Widerspruche mit dem Glauben und den Pflichten gegen die katholische Kirche stehen, sich würdig zeigen, die Wohlthaten des Friedens wieder zu erlangen und lange zu genießen. Wir flehen zu Gott, daß er seinen Stellvertreter auf Erden und die Bischöfe erleuchte und daß er, der die Herzen der Könige in seiner Hand hat, dem edlen und mächtigen Deutschen Kaiser und seinen Rathgebern wohlwollende Gesinnungen einflöße." Der Papst fordert am Schlusse seines Briefes die Deutschen Bischöfe zum gemeinsamen Gebete um Gottes gnädigen Beistand zu ermahnen und ertheilt den Deutschen Bischöfen und den Gläubigen ihrer Diöcesen seinen Segen.

Konstantinopel, 31. Dezember. Der Sultan hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Karatheodory Pascha, zum ersten Bevollmächtigten, und den Präsidenten des Staatsraths, Ali Pascha, zum zweiten Bevollmächtigten für die Verhandlungen über den definitiven Friedensvertrag zwischen der Pforte und Rußland ernannt.

Kalkutta, 30. Dezember. Offiziell. Major Cavagnari meldet, der Gesundheitszustand der Truppen in Jellalabad sei ein guter. Er habe am 27. d. ein freundlich gehaltenes Schreiben von Sijad Mahomed erhalten, in welchem derselbe ankündigt, daß er nach Jellalabad kommen werde. Von dem Emir Schir Ali lägen keine weiteren Nachrichten vor, eben so wenig von Jacub Khan. Der Khan von Khelat beabsichtige, sich dem Vormarsche gegen Kandahar anzuschließen.

Provinzielles.

—r **Tilsit**, 1. Januar. Unser Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat die Aufforderung der Hamburger Handelskammer zum Wiedereintritt in den Handelstag mit folgendem Schreiben abgelehnt: Aus Ihrem gefälligen Zirkularschreiben vom 20. d. Mts. entnehmen wir, daß Sie Anfangs künftigen Monats eine Versammlung berufen wollen zu einer Berathung mit den übrigen Seehandelsstädten über die Stellung zum Handelstage resp. über den Austritt aus demselben. Wir hoffen, daß wir bei dieser Gelegenheit dadurch wieder in vollständige Uebereinstimmung mit den Seehandelsplätzen gelangen, daß dieselben sämmtlich aus dem Verband des Handelstages ausscheiden Wir halten es geradezu gegen das Interesse des Freihandels, wenn noch Vertreter desselben an einer Stelle thätig bleiben, an der sie von der Schutzzollpartei majorisirt werden, während die Thatsache der Mitgliedschaft im Handelstage den Beschlüssen desselben den Anschein giebt, als wären die entgegengesetzten freihändlerischen Bestrebungen der Wucht der Gründe erlegen. Die entschiedene Absonderung von der Schutzzollpartei ist um so mehr geboten, als das Schreiben des Fürsten Bismarck vom 15. v. Mts. dem Freihandel Vernichtung droht. Die Scheingründe der Schutzzollpartei werden in demselben geradezu als Wahrheiten hingestellt. Uns scheint dies die verderbliche Folge der bisherigen Kompromisse zu sein. Wir haben jetzt nur noch eine scharfe Waffe in der Hand, die mit Energie ins Gefecht kommen muß. Dies ist die Rhederei. Der Verfall der Rhederei würde Verfall auch der Kriegsmarine bedeuten. Daß aber der Herr Kanzler diesen Verfall bewußtvoll gut heißen würde, ist nicht anzunehmen. Es gilt deshalb jetzt noch in letzter Stunde der Ueberzeugung Geltung zu schaffen, daß ohne Freihandel keine kräftige Marine möglich ist. Es scheint uns nöthig diese Wahrheit jetzt mit allen Mitteln zur Geltung zu bringen. Das erste praktische Mittel aber durfte das sein, daß Alles, was an der Rhederei irgend ein wesentliches Interesse hat, sich scharf von der Schutzzollpartei, also auch vom Handelstage absondert Geschieht dies nicht, dann bleibt die Freihandelspartei in unserem Reiche besiegt.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

Memel, den 2. Januar.

* [Theater. Erste Vorstellung im neuen Jahre.] Nach einem passenden, gut gesprochenen Prolog und gut arrangirten Titelbilde zu der jährlich neuen Ausgabe des Lebensbuches folgte die Vorstellung von „Lamm und Löwe", wie es der Verfasser genannt, oder „Die beiden lustigen Kandidaten", wie es der Theaterzettel willkührlich zubenamst hat. Ein so vortreffliches, anregendes, vom launigsten Humor durchwehtes Stück ist uns selten vorgeführt worden. Dabei ist die Conception und Anordnung desselben so einfach, klar und durchsichtig, der Dialog so lebendig und abgerundet, daß man das Stück zu den besten unseres Deutschen Lustspiel-Repertoirs zählen müßte, wenn Eins nicht wäre, der gänzlich verfehlte und verpfuschte Schlußakt. Die vortreffliche Architektonik des Ganzen ist eine durchgehende und erstreckt sich selbst auf die Personen; drei paar Gegensätze, zwei Väter, zwei Töchter, zwei Freier, von vollkommen diametralen Charakter-Eigenthümlichkeiten und dazwischen die Mutter als das versöhnende Element. Personen und Situationen entsprechen einander vollkommen und vereinigen sich zu einer durchschlagenden, Lust und Launen auf das lebhafteste erweckenden Weise, da kommt aber der Schlußakt und stellt den ganzen Werth und Erfolg des Stückes in Frage. Zunächst kommen Personen hereingeschneit, die in gar keiner Beziehung zur Handlung und ihren Trägern stehen. Dann aber ist die Erfindung dieser Schlußhandlung von solcher Willkühr und solcher Trivialität, daß wir davon wie durch ein kaltes Sturzbad abgekühlt werden. Die Bauernhochzeit, die beiden abgewiesenen Freier, welche sich ohne ersichtlichen Grund, ja gerade gegen ihre momentane Stimmung, dorthin begeben, die verbrauchte, fadenscheinige Erfindung von dem ins Wasser gefallenen Kinde, das alles sieht aus, als wenn der eigentliche Schluß verloren gegangen wäre und die Regie in aller Eile einen erfunden oder zum Schlusse irgend eine Situation aus einem Colportage-Roman verwendet hätte. „Ende gut, Alles gut", so betitelt der Theaterzettel diesen Schluß; wir sagen das gerade Gegentheil: Alles gut und das Ende nicht; das ist mehr als ein bloßes literarisches Vergehen, das ist eine schwere literarische Sünde Wir wünschten, Herr Lincke gebe uns Gelegenheit, dieses sonst so überaus hübsche Stück nochmals sehen zu können, und ein Jeder müßte sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. — Gespielt wurde sehr gut, besonders haben die beiden Titelhelden, Lamm und Löwe, (die Herren Klinder und Görner) über alles Lob ihre Rollen ausgeführt. „Dankbare Rollen das", pflegt das Publikum zu sagen. Jede Rolle in einem guten Stücke ist eine dankbare, aber unter denselben Bedingungen, unter welchen auch im Leben die Dankbarkeit zu erfolgen pflegt — die Rolle ist dankbar, wenn sie gut behandelt wird, das aber haben unsere vortrefflichen Schauspieler mit allem Fleiße und aller Geschicklichkeit gethan. Dieser Lamm, was war das für ein Löwe, der echte „Lion du jour"; dieser Löwe, was war das für ein Lamm, ein wahres „agnus dei". Ebenso verhält es sich mit Gutsbesitzer Flotte und Oekonomierath Schweiger, (die Herren Trendies und Fritz) der eine der überlustige Lebemann, der andere der vergrämte und verhimmelte Griesgram, und endlich Mathilde und Agnes, beider Töchter, (die Fräul. Klinder und Frau Görner) die eine das fröhliche, übersprudelnde, die andere das stille sanfte Wesen; allesammt sind sie ihren Rollen in vollem Maße gerecht geworden, derart, daß man diese Vorstellung als eine höchst gelungene bezeichnen muß, deren Wiederholung zwei- und dreifach am Platze wäre.

* [Kirchlich Statistisches.] Das verflossene Jahr 1878 hindurch wurden I. in der St. Johannis-Kirche getauft: 208 Knaben, 217 Mädchen, zusammen 425 Kinder; confirmirt: 170 Knaben, 184 Mädchen, zusammen 354 Kinder; getraut: 82 Paare; Communikanten: 1882 (darunter 60 Kranken-Communikanten); Leichenbegleitungen: 73. II. In der reformirten Kirche getauft: 32 Knaben, 21 Mädchen, zusammen 53 Kinder; confirmirt: 20 Knaben, 20 Mädchen, zusammen 40 Kinder; getraut: 11 Paare; Communikanten: 241 (darunter 10 Kranken-Communikanten); begleitete Leichen: 15. III. In der katholischen Kirche getauft: 39 Knaben, 44 Mädchen, zusammen 83 Kinder; confirmirt: 15 Knaben, 23 Mädchen (Deutsch), zusammen 38 Kinder, 9 Knaben, 4 Mädchen (Littauisch), zusammen 13 Kinder; getraut: 8 Paare; Oster-Communikanten: 1045 (darunter 50 Kranken-Communikanten). IV. In der Landkirche getauft: 309 Knaben, 311 Mädchen, zusammen 620 Kinder; confirmirt: 243 Kinder (Deutsch), 160 Kinder (Littauisch); getraut: 89 Paare; Communikanten: 8825 (darunter 169 Kranken-Communikanten).

* [Strandung.] Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Mörser und Raketen-Rettungs-Apparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen Um diesem Uebelstande entgegen zu wirken hat die Verwaltung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate zusammenstellen und auf Zinktafeln überdrucken lassen, welche zum Selbstkostenpreise (70—75 Pf.) abgegeben werden und dazu bestimmt sind an Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden. Der Handelsminister hat nun neuerdings angeordnet, daß solche Anweisungen unentgeltlich an alle Preußischen Rheder und Schiffer abgegeben werden sollen, welche in der Empfangsquittung sich zur Anheftung der Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten, jedoch sollen mehr als ein Exemplar nur an Passagier-Schiffe abgegeben werden. Die Provinzial-Behörden sind angewiesen, dies zur Kenntniß des betheiligten Publikums zu bringen und die Rheder und Schiffer aufzufordern, den Bedarf an solchen Anweisungen bei dem nächsten Seemannsamte, dem Lootsenamte oder der Hafenbehörde anzumelden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 1. Januar.

Geboren: dem Arbeiter Carl Christoph eine Tochter.

Gestorben: Schlosserfrau Minna Monien geb. Krewald, 32 Jahre alt.

Vom 2. Januar.

Geboren: dem Handlungs-Commis Sender Lekus ein Sohn.

Aufgeboten: Arbeiter Wilhelm Kiaulmegies-Memel mit Maria Mackareinis-Birkenwalde.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Alma Rosencranz mit dem Artillerie-Lieutenannt Herrn Paul Rosencranz, Fräul. Elise Stobbe mit dem Trompeter Herrn Herrmann Radtke in Königsberg, Fräul. Magda von Groddeck in Marienwerder mit dem Kreisrichter Herrn Emil Maaß in Kiel, Fräul. Constantia v. Petrykowski mit dem Kreis-Ingenieur Herrn Carl Lethgau in Guttstadt, Fräul. Mathilde Neumann in Steinbeck mit Herrn Gustav Borchert in Steinbeckellen.

Vermählt: Herr Max Quassowski Pfaffendorf mit Fräul. Clara v. Scharfenort in Königsberg.

Geboren eine Tochter: Herrn Louis Hering in Berlin.

Gestorben: Herr Kaufmann Theodor Caspary in Königsberg, Sohn Bernhard des Herrn R. Wagner in Domaine Lyck, Herr Steuerinspector und Hauptmann a. D. Hermann Tornau in Lötzen, Tochter des Postsekretär Herrn Bahr in Bischofsburg, Sohn Franz des Herrn Lebenau in Oletzko.

Fremden-Rapport.

British-Hotel. Rittergutsbesitzer Graf Milzynski aus Garsden, Brauerei-Direktor Wesloh aus Elbing, Kaufl. Moldenhauer und Jul. Leyser aus Berlin, Goldberg aus Breslau.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufmann Barkowsky, Lehrer Levenies, Sekretär Reimer aus Ruß, Mühlenbesitzer Thierbach aus Senteinen, Pächter Beschatzki nebst Familie aus Curland.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingef. Januar.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1	1 Adriana	Petron. Richter	Bristol	Kalkstein	Ordre

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 5". Strom steht. Wasserstand 1' 10", Wind WzS.

Hestia — Pusch 5.11 Dublin, 30.12 Savannah
Betty Storrer — Stief — 28.12 ab von Hamburg nach Newyork.
Aeolus — Berding — 7.12 in Newyork auseklarirt nach Bremen.
Adler — Pooch — 23.12 Hull, 2.1 Mittags Helsingör passirt nach Memel. Wind süglich.

Durchschnitts-Marktpreise pro Dezember.

A. Getreide für je 100 Kil.

Weizen schw. 15,03 Mk., m. 14,60 Mk., l. 14,02 Mk. — Roggen schw. 12,41 Mk., m. 12,09 Mk., l. 11,68 Mk. — Gerste schw. 14,28 Mk., m. 13,48 Mk, l. 12,60 Mk. — Hafer schw. 10,09 Mk., m. 9,56 Mk, l. 8,97 Mk.

B. Uebrige Markt-Artikel je 100 Kil.

Erbsen weiße, 13,05 Mk., graue, 15 Mk., Kartoffeln 6,07 Mk., Krummstroh 3,77 Mk., Heu 2,61 Mk.; je 1 Kil. Rindfleisch Keule 1,50 Mk., Bauchfleisch 90 Pf. — Schweinefleisch 90 Pf. — Kalbfl. 0,71 Mk. — Hammelfl. 0,90 Mk. — Speck ger. 1,60 Mk. — Butter 1,85 Mk., Eier pro Schock 3,50 Mark.

C. Ladenpreise je 1 Kil.

Weizenmehl Nr. 1 0,34 Mk., Roggenmehl 1 0,26, Mk. Gerstengraupe 0,44, Grütze 0,44 Mk., Reis Java 0,50 Mk., Kaffee Java 2,80 Mk., gebr. 3,80 Mk., Salz 0,20 Mk., hiesiges Schweineschmalz 1,80 Mk.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Günstig.	December 31. R.-Mk.	Januar 2. R.-Mk.
Roggen fest April-Mai	119	119,50
Roggen Mai-Juni	121	121
Hafer April-Mai	115	115
Petroleum loco	19,40	19,40
Spiritus loco	51	51,50
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,70	104,80
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102	101,90
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	142,90	145,75
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80,60	fehlt
Russ. Noten	194,20	196,20
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	193,30	195,10
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,80	167,75
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,26/5	20,36
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,48/5	20,48
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80,35	80,40

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 2. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	744,9	WSW. 8	h. bed.	+ 2	Seegang sehr hoch.
Neufahrwasser	748,1	SW. 3	bedeckt	+ 1	
Swinemünde	748,4	WNW. 2	do.	0	Seegang ruhig.
Kiel	750,4	W. 2	heiter	— 1	
Skagen	741,6	WNW. 6	klar	0	Seeg. sehr hoch.
Kopenhagen	746,3	NNW. 4	heiter	— 1	
Bornholm	746,2	W. 4	wolkig	+ 1	
Stockholm	730,3	WSW. 8	Schnee	— 3	
Riga	741,7	SW. 3	heiter	0	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Britische Inseln und Nordsee gestiegen mit meist ruhigem, kühlerem Wetter. Stürmische westliche Winde im mittleren Skandinavien, Skagerak; Ostpreußen und Süddeutschland, steifer Nordwest in der Normandie.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Ida Siebentritt, Königsberg,
Carl Neuman, Memel,
Verlobte.
Königsberg, den 31. Dezember 1878.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 3. Januar 1879: „Die Räuber". Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller.

Sonntag, den 5. Januar 1879: Zum 1. Male „Madame Potiphar". Gesangs-Posse in 3 Akten von Carlos Duchow.

H. Lincke.

Männer-Turnverein.

Sonnabend, den 11. Januar,
Abends 8 Uhr,

BALL

im Victoria-Saale.

Anmeldungen werden bis **Montag, den 6.,** bei Herrn E. Appelhagen entgegengenommen.

Der Vorstand.

Neue Bade-Anstalt.

Nach dem Beschlusse der General-Versammlung vom 28. März 1877 erhalten die Actionaire **gegen Einlieferung des vierten Dividendenscheins** 1 bis 2 Dutzend Badebillets, gültig pro 1879, zu dem ermäßigten Preise à 6 Mark pro Dutzend und können diese Billets bis zum 20. Januar c. in der Bade-Anstalt in Empfang genommen werden.

Memel, den 2. Januar 1879.

Der Verwaltungsrath.
Franz Reincke.

Von einem ungenannten Bäckermeister ist für das städtische Frauenhospital ein Korb Weißbrod überwiesen worden, wofür im Namen der Hospitaliten den besten Dank sagt.

Memel, den 1. Januar 1879.

Der Vorstand.

Die Schuldner der **Schüler & Löwenstein**'schen Concursmasse fordere ich hiermit auf, binnen 8 Tagen zur Vermeidung der Klage an mich Zahlung zu leisten.

Der Concurs-Verwalter.
Albert Hellbusch.

Mein Comptoir befindet sich **hintere Werftstraße No. 4.**

Meyer Lewy.

Den geehrten Damen zur Nachricht, daß sich meine Wohnung jetzt **Hospitalstraße Nr. 25,** im Hause des Fuhrhalter Herrn Petereit, befindet.

Hochachtungsvoll
Auguste Quasni, Confektionsschneiderin.

Meine werthen Kunden bitte ergebenst, die mir zur Reparatur gegebenen Sachen einstweilen in meiner obern Privat-Wohnung in Empfang zu nehmen. Auch werden daselbst neue Arbeiten, wie Reparaturen angenommen.

H. Beyer, Juwelier.

Sämmtliche Arbeiten, die in mein Fach schlagen, nehme an und führe selbige pünktlich und unter Garantie des Gutsitzens aus.

Otto Hennig,
früher Werkführer im Garderobengeschäft des Herrn F. L. Tinney.

Mein Arbeitslokal befindet sich **Friedrich-Wilhelmsstraße No. 23—24,** Eingang Fischerstraße, vis-à-vis dem Cigarrengeschäft des Herrn Siedler.

Gummischuhe werden gut und dauerhaft reparirt Töpferstraße No. 14. **J. Wabel.**

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, als: Möbel, Wäsche, Küchengeräthe und 2 Jagdgewehre sollen **am 3. d. Mts.,** Nachmittags 1 Uhr, bei der Wittwe Thiergardt auf Bom.-Bitte No. 3 meistbietend gegen sofortige baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Bublitz, Kreisgerichts-Exekutor.

Sonnabend, den 4. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr, sollen im Wege der Exekution am Schauspielhause 1 Koffer, 4 Bilder meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Bublitz, Exekutor.

Auch ein Steinchen zum Ehrentempelbau des so oft verkannten Schlesischen Fenchel-Honig-Extractes von **Emil Szczyrba** in Breslau.

Herrn **Emil Szczyrba** in Breslau. Dortmund, 17. Juni 1878.

Bei meiner vor kurzem vorgenommenen Geschäftstour nach dem Rhein zog ich mir eine Heiserkeit zu und wurde mir in Coblenz zu Ihrem **Fenchel-Honig-Extract*)** gerathen, welcher denn auch seine Wirkung zur Beseitigung des Uebels zur Genüge that, so dass ich mich veranlasst finde etc.

Hochachtungsvoll **Friedr. Bösken.**

*) Allein ächt zu haben in 1/1 Fl. 1,80 Mk., 1/2 Fl. 1 Mk., 1/4 Fl. 50 Pf. bei Herrn **Th. Groening,** Apotheke zum goldenen Adler.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Auflage 25,000. **Eine neue Subskription** Auflage 25,00.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studirende Jugend.

Ausgabe I. In *Heften* à 5 Sgr. — Ausgabe II. In *Thalerlieferungen* (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III In *Bänden* (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein **geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt,** während des Erscheinens des letzten Bandes **unentgeltlich** geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtsnahme das **erste** Heft, sowie den **ersten Band** auf Lager und liefert **gratis** einen ausführlichen **Prospekt** sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes **Probeheft,** auf Wunsch **direkt, franco.** Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.

In Memel zu beziehen durch **R. Schmidt's** Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25,000. Auflage 25,000.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40—50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Kinder-Album.

6 kleine und leichte Tänze mit Fingersatz ohne Octavenspannung
von
HERMANN NECKE.
Op. 23. eleg. ausgestattet Mk. 1,50.

Welcher Beliebtheit sich die Necke'schen Compositionen bei jugendlichen Clavierspielern erfreuen, beweist am besten sein Op. 7. „Festgeschenk" (12 Tänze in 1 Hefte Mk. 1,50), welches innerhalb 3 Jahren nicht weniger als 18 Auflagen erlebte. Während dieses Werkchen einen 6 bis 8 monatlichen Unterricht bedingt, ist Necke's

Kinder-Album

mehr für Anfänger berechnet, und jeder fleissige Schüler ist im Stande nach 2 monatlichem Unterricht die darin enthaltenen Tänze vom Blatt zu spielen, auch ist wohl keine Sammlung von Original-Tänzchen, besser wie diese, geeignet, Schülern auf angenehme und leichte Weise festen Takt beizubringen.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.

Pet. Jos. Tonger,
Musikalien- und Instrumentenhandlung.
Cöln a/R. 33 Hof.

Soeben ist erschienen:

Des alten Schäfer Thomas
seine 30. Prophezeiung
für die Jahre 1879 und 1880.
10 Pfg.

Zu haben bei
Joh. Ed. Krause,
Buchhandlung.

Der **Leder-Industrielle,** Organ des Verbandes der Leder-Industriellen für Ost- und Westpreußen. — **Abonnement** 2 Mk. pro Quartal bei allen Postanstalten und der Expedition in Königsberg. — **Inserate** finden weiteste Verbreitung in Fachkreisen. Probenummern gratis und franco.

Frische Austern,

pr. 10 Pfd.-Kiste, ca. 40—50 St. enth., 4 Mk. 30 Pf., 3 Kisten 12 Mk. zollfrei und franco gegen Postnachnahme.

Ottensen, Holstein.

A. L. Mohr.

Mein hierselbst, Ecke der Bahnhof- und Gammstraße belegenes Grundstück, mit großem Hofraum und Einfahrt, in welchem seit 15 Jahren ein von meinem verstorbenen Ehemann **Herrmann Haeusler** gegründetes, lebhaftes Destillations- und Schankgeschäft betrieben wird, auch einen vollständigen Destillir-Apparat, Laden- und Keller-Einrichtung, beabsichtige ich zu verkaufen.

Wittwe **Clara Haeusler,**
Bromberg, Gammstraße No. 12.

Alle Dimensionen von **Dielen, Planken, Kreuzhölzern** und **Sechstelholz** sind billigst auf dem **Quitschau'schen Platz** zu haben.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harrless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche
Brust-Bonbons,
seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pfennig in versiegelten Paqueten in den meisten guten Colonialwaaren-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Depôtschilder kenntlich.

Ein flottes einspänniges **Fuhrwerk,** auch für einen Fleischer geeignet, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Koffer, eine Tombank und ein Tisch sind zu verkaufen Holzstraße No. 3.

Daselbst ist auch **Sauerkohl** zu haben.

Arbeitsbücher, Arbeitskarten, Verzeichniß der beschäftigten jugendl. Arbeiter, Auszug aus der Gewerbe-Ordnung u. Bestimmung

zu haben in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Ein Eckgrundstück in frequentem Stadttheil ist Eigenthümer Willens sofort zu verkaufen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Delikates Gänseschmalz und **Bratenfett** ist zu haben
Börsenstraße No. 14.

Daselbst wird zum 15. Januar ein ordentlicher **Hausmann** gesucht.

Sonnabend **Heydekruger Schmandkäse** bei **F. Kukluk.**

Einige Liter **frische Milch** täglich zu haben bei **Otto Grossmann.**

18,000 Mark sollen sofort gegen gute städtische Hypothek untergebracht werden durch
Rechtsanwalt **Gessner.**

Verloren

eine **gelbe lederne Schreibmappe** von der Marktstraße über die kleine Börsenbrücke. Der ehrliche Finder erhält bei Ablieferung auf der Polizei Zehn Mark Belohnung. Der Inhalt der Mappe hat nur Werth für den Eigenthümer.

Ein schw. Kopftuch ist am Sylv.-Abd. im Schütz.-Saal verloren. Man bittet dasselbe abzugeben Roßgartenstraße No. 16.

Suche zu sofort noch einen **Arbeiter**
Tacht, Grüne Apotheke.

Einen **Lehrling,** der Littauischen Sprache kundig, sucht für sein Manufakturwaarengeschäft zum sofortigen Eintritt
Albert Brusdeylins.

Ein anständiges Mädchen wünscht eine Stelle in einem Laden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine **anständige Kellnerin** kann von sofort eintreten Bäckerstraße 7 u. 8.

Eine gesunde Amme mit guter Nahrung kann sich sogleich melden
Hospitalstraße 21.

Eine **Aufwärterin** für die Morgenstunden von halb acht bis halb neun wird von sogleich gesucht. Zu melden Holzstraße Nr. 28, oben, rechts, Eingang durch die Pforte.

Ein Aufwartemädchen für den Vormittag kann sich melden Parkstr. 16, Thüre links.

Eine gute Pension für Gymnasiasten ist sofort oder auch zu Ostern billig zu haben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Oberstube nebst Kammer zu vermiethen Töpferstraße No. 11.

Zwei Stuben, Küche, Keller u. s. w., unten, vom 1. Februar 1879 und eine desgleichen, 1 Treppe, vom 1. April 1879 zu vermiethen Polangenstraße No. 12 bei
Siedbernis.

Eine Oberwohnung bestehend aus 2 zusammenhängenden Stuben, 2 Dachkammern, Sparküche, Speisekam. u. and. Bequeml. ist an ruh. Einwohn. zu verm. Baakenstr. 8.

Töpferstr. 20 wird die zur Zeit von Herrn Rheder Weiß benutzte Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche Kellern, Boden, Stall und Waschküche zum 1. April miethefrei.

Eine elegante untere Wohnung zu vermiethen bei **Gebr. Hunsalz.**

Bekanntmachung.

Der Steuermann Gustav Adolph Butzkus und dessen Braut Johanne Friederike Eckart, letztere im Beistande ihres Vaters, des Glasermeisters Johann Herrmann Eckart, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 11. Dezember d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 12. Dezember 1878.

Königliches Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zum 1. April 1879 wird eine Lehrerstelle an der hiesigen Mittel-Knaben-Schule vakant, daß Gehalt richtet sich nach dem Dienstalter des Anzustellenden und beträgt im Minimum 1080 Mark, mit je 4jähriger Ascension um 120 Mark bis zu 1800 Mark. Bewerber, welche die Prüfung für Mittelschulen bestanden haben, wollen sich bis 31. Januar 1879 bei uns, womöglich persönlich melden.

Memel, den 19. Dezember 1878.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 2. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Freitag, den 3. Januar 1879.

Die Littauische Deputation in Berlin.

In Betreff der von Ihren Majestäten und der Kronprinzlichen Herrschaften zu Berlin empfangenen Littauischen Deputation dürfte voraussichtlich der nachfolgende nähere Bericht nicht ohne Interesse sein. Schon unmittelbar nach dem ersten Attentat auf Seine Majestät den Kaiser wurde in vielen Kreisen der Landbevölkerung Ostpreußens der Gedanke angeregt, dem geliebten Landesvater durch eine Deputation Littauischer Jungfrauen die herzlichsten Glückwünsche zu seiner wunderbaren Errettung darzubringen. Da inzwischen noch während der dazu erforderlichen Vorbereitungen das zweite leider nicht ganz mißlungene Attentat die sofortige Ausführung dieses Gedankens vereitelte, so mußte dieselbe bis zu der durch Gottes Gnade herbeigeführten Wiederherstellung und Heimkehr des Kaisers hinausgeschoben werden. Nachdem dieselbe erfolgt war und eine darauf bezügliche Anfrage an Allerhöchster Stelle eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hatte, trat die genannte Deputation, bestehend aus 12 dazu erwählten, den Ostpreußischen Kreisen Memel, Heydekrug und Tilsit angehörigen Littauischen Jungfrauen, denen sich die 15jährige Tochter des Littauischen Predigers Glogau zu Memel angeschlossen, in Begleitung von 3 ebenfalls dazu erwählten bäuerlichen Besitzern Littauischer Nationalität und unter Führung des gedachten Geistlichen am 17. Dezember voll froher Hoffnung ihre Reise nach Berlin an, um dem durch Gottes Gnade uns neu geschenkten, theuern Kaiser die innigste Freude der Littauischen Bevölkerung Ostpreußens über seine völlige Genesung und glückliche Rückkehr in seine Haupt- und Residenzstadt auszusprechen und gleichzeitig der Kaiserin, wie den Kronprinzlichen Herrschaften mit den herzlichsten Glückwünschen die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit an das altangestammte Herrscherhaus zu überbringen. Da der Kaiser durch das Hofmarschall-Amt den Wunsch geäußert hatte, die Deputation erst im nächsten Sommer bei Gelegenheit der großen Manöver des ersten Armeecorps in Königsberg zu empfangen, um den Mädchen in dieser rauhen Jahreszeit die weite Reise zu ersparen, dieselben aber sich dadurch nicht wollten abhalten lassen, ihren Kaiserlichen Herrn gerade jetzt in seiner Haupt- und Residenzstadt zu begrüßen, und in Folge dessen der Tag ihrer Ankunft nicht angemeldet war, so konnte die sofort bewilligte Audienz erst Sonntag den 22., Mittags 1½ Uhr stattfinden. An diesem Tage begaben sich die männlichen und weiblichen Mitglieder der Deputation in ihrer Littauischen Nationaltracht, geführt von dem Prediger Glogau, zur festgesetzten Stunde in das Kaiserliche Palais, woselbst sie in der Wohnung der Kaiserin von beiden Majestäten auf das huldreichste und leutseligste empfangen wurden. Nachden der Kaiser, der die Kaiserin am Arme führte, die Deputation mit den Worten begrüßt: „Ihr habt Mich zu sehen gewünscht, obwohl Ich Euch die weite Reise ersparen wollte, freue Mich, daß ihr gekommen seid!" — richtete der Prediger Glogau im Namen derselben an den Kaiser die folgende Ansprache: „Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät wagt eine von der äußersten Ostmark des Deutschen Reiches durch uns hierher geleitete Deputation, Littauischer Jungfrauen im Namen der dortigen Littauischen Bevölkerung den Ausdruck ihrer herzlichen Freude und ihres innigen Dankes gegen Gott für die wunderbare Errettung, völlige Wiederherstellung und glückliche Heimkehr ihres ruhmgekrönten, altangestammten Herrschers unterthänigst zu Füßen zu legen. Von Kaiserlicher Gnade erflehen wir huldreiche Verzeihung, wenn wir, verleitet durch den stürmischen Drang unseres Herzens, den durch Gottes Gnade uns neu geschenkten, über Alles verehrten und geliebten Landesvater gerade jetzt in Alleshöchstseiner Haupt- und Residenzstadt von Angesicht zu Angesicht zu begrüßen, durch unser Erscheinen gegen den Allerhöchsten Wunsch Ew. Majestät gefehlt haben sollten. In der frohen Erwartung auf Allergnädigste Erfüllung dieser inständigen unterthänigsten Bitte, mit welcher wir uns vertrauensvoll an das landesväterliche Herz Ew. Majestät wenden, legen wir Namens der Ostpreußischen Littauer die Versicherung ihrer unwandelbaren Liebe, Treue und Ergebenheit an den Stufen des Kaiserlichen und Königlichen Thrones nieder. Mit allen treuen, christlich gesinnten Deutschen Unterthanen Ew. Majestät vereinigen wir uns in dem aus tiefstem Herzensgrunde dringenden Gebete: „Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne Ew. Majestät, wie das ganze erhabene Kaiserliche und Königliche Haus, jetzt und immerdar! Amen!" Auf diese Ansprache, welche von beiden Majestäten mit sichtlichem Wohlwollen und tiefer Bewegung aufgenommen wurde, erwiderte der Kaiser, daß „Er ja allerdings, Gott sei Dank, soweit wieder hergestellt sei, um die Zügel der Regierung wieder ergreifen zu können", ließ Sich sodann die sämmtlichen Mitglieder der Deputation durch den Führer derselben vorstellen, richtete an jedes einzelne huldvolle Worte und erkundigte sich auf das Theilnehmendste und Eingehendste nach ihren persönlichen Verhältnissen, insbesondere nach den Eigenthümlichkeiten der Littauischen Sprache, Tracht und Lebensweise. Sodann geruhte Allerhöchstderselbe ein den beiden Majestäten gewidmetes und überreichtes Begrüßungsgedicht von einem der Mädchen, Namens Jakobine Matzik aus Ruß, nicht nur in Deutscher, sondern theilweise auch in Littauischer Sprache sich vorlesen und einen Vers desselben nach einer Littauischen Weise von allen Mädchen sich vorsingen zu lassen. Ebenso huldreich nahm der Kaiser eine Sammlung Littauischer Volkslieder nebst Deutscher Uebersetzung aus den Händen des Predigers Glogau entgegen und gestattete demselben, eine Strophe aus einem die Königstreue, ächt potrotsche und kriegerische Gesinnung der Littauer bekundeten Volksliede in Littauischer und Deutscher Sprache frei vorzutragen. Mit besonderer Freude begrüßte der Kaiser die unter den Littauischen Mädchen befindliche Marinke Purwins aus Bachmann-Gindeln bei Memel, als die Enkelin der sogenannten „schönen Ilse", deren Hochzeitsfeier Er mit Seinem Hochseligen Bruder Friedrich Wilhelm IV. als 10jähriger Prinz in Begleitung Seiner Hochseligen Eltern Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise während des Aufenthalts der Königlichen Familie in Memel im Jahre 1807 in ihrer bäuerlichen Behausung persönlich beigewohnt hatte, und „deren Er sich noch sehr gut erinnere". Nachdem auf Allerhöchsten Wunsch von den anwesenden Littauerinnen eine Strophe aus einem geistlichen Liede nach eigenthümlicher rythmischer Weise gesungen war, geruhten beide Majestäten, die von denselben eigenhändig verfertigten und überreichten Geschenke, bestehend in Littauischen Handschuhen, Handtüchern und Strumpfbändern Allergnädigst entgegenzunehmen, wobei Ihre Majestät die Kaiserin Ihre ganz besondere Freude mit leutseligen Dankesworten zu äußern sich bewogen fanden. Mit der huldreichen Versicherung, daß „Er sich freuen würde, die sämmtlichen Anwesenden seiner Zeit in Königsberg wieder zu sehen", verabschiedete der Kaiser, nachdem er jedem derselben die Hand gereicht, in Begleitung der Kaiserin Sich von der durch die Kaiserliche Gnade hoch beglückten Deputation, wobei Er derselben mit drohend erhobenem Finger lächelnd die Worte zurief: „Nun seht ihr, wie Ich mich gefreut, daß ihr gegen Meinen Befehl gehandelt!" — Nach dieser länger als eine halbe Stunde währenden Audienz begab sich die gesammte Deputation in das Kronprinzliche Palais, woselbst sie ungeachtet der durch den Tod der Großherzogin von Darmstadt verursachen Familientrauer von dem Kronprinzen überaus freundlich empfangen wurde. Höchstderselbe geruhte einige von dem Prediger Glogau gesprochene Worte der Begrüßung und des Beileids, so wie ein von demselben überreichtes Beileidsgedicht huldvoll dankend entgegenzunehmen und Sein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Kronprinzessin durch Ihren tiefen Schmerz an jedem Empfange verhindert sei. Fast ¾ Stunden unterhielt Sich der Kronprinz in der liebenswürdigsten, herzgewinnendsten und leutseligsten Weise mit allen Mitgliedern der Deputation, denen Er die Räume Seines Palais, besonders auch Sein Arbeitszimmer zeigte und zuletzt Seine Kinder mit Ausnahme des eben von der Universität Bonn zu den Weihnachtsferien heimgekehrten Prinzen Wilhelm vorstellte. Auch fanden bei Höchstdemselben die überreichten Littauischen Geschenke, so wie „Der kleine Littauer" (eine populäre Anleitung zur Erlernung der Littauischen Sprache nebst einer Sammlung von Sprichwörtern, Redensarten u. s. w.) eine sehr wohlwollende, der in Gegenwart Seiner Kinder vorgetragene Gesang eines Littauischen Liederverses eine sehr beifällige Aufnahme. — Nach ihrer Entlassung aus dem Kronprinzlichen Palais wurde die Deputation im Königlichen Schlosse sehr glänzend bewirthet, wobei der Oberhofmarschall Graf Perponcher in liebenswürdigster Weise die Honneurs machte. Noch während der Tafel überraschte sie auf das freudigste eine Einladung der Frau Kronprinzessin, welche ungeachtet ihrer tiefen Trauer Sich bewogen fühlte, die Deputation zu Sich zu bescheiden, um auch Ihrerseits derselben für den Ausdruck des aufrichtigen Beileids zu danken. Montag den 23. Dezember wurde die Deputation durch die Prachtkammern und Säle des Königlichen Schlosses geführt, die hervorragendsten Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt wurden ihr gezeigt, und Billets zur Königlichen Oper von dem Hof-Marschall-Amt ihr zur Disposition gestellt. Seitens der Frau Kronprinzessin durfte sich dieselbe zur festgesetzten Stunde eines sehr warmen Empfanges erfreuen. Mit gnädigem Händedruck dankte die tiefgebeugte hohe Frau dem Führer der Deputation für die an Sie gerichteten tröstenden Worte, so wie für den bereits am vorhergehenden Tage kundgegebenen Ausdruck des Beileids der Deputation. Auch wurde letzterer hier die Ehre zu Theil, den Prinzen Wilhelm zu sehen, der Sich sehr freundlich mit dem mehrgedachten Geistlichen unterhielt. Sämmtliche Mitglieder wurden mit Photographien des Kronprinzlichen Paares, ihr Führer mit einem die Bilder der ganzen Kronprinzlichen Familie enthaltenden Carton beschenkt. Als Andenken an die Audienz übersandten Ihre Majestäten jedem Mädchen ein werthvolles Medaillon, jedem der männlichen Begleiter eine elegante Brieftasche, beide mit dem Bildnisse des Kaisers geschmückt. Den Prediger Glogau erfreuten Allerhöchst dieselben durch Uebersendung einer schönen Bibel mit den Allerhöchsteigenhändigen Namenszügen des Kaisers und der Kaiserin. — Der tiefe, unauslöschliche Eindruck, welchen sämmtliche Mitglieder der Deputation von der alle Erwartung übersteigenden Gnade und Huld des hohen Kaiserpaares und der Kronprinzlichen Herrschaften empfingen, findet wohl seinen besten Ausdruck in dem schlichten und doch so beredten Ausruf der Littauerinnen: „Tokiôs Malônes mes ne werti!" („Solcher Gnade sind wir nicht werth!") — Wir aber schließen diesen Bericht mit den Schlußworten der oben erwähnten Ansprache: „Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne unsern theuern Kaiser, wie das ganze erhabene Kaiserliche und Königliche Haus jetzt und immerdar!" (Ostpr. Ztg.)

Eine Omnibus-Bekanntschaft.

Nach den Aufzeichnungen einer Amerikanerin.

(Schluß.)

„Aber so sprich doch, was gab es?"

Ich brachte die Antwort nicht über die Lippen, aber ich küßte Mama, barg mein Gesicht an ihrer treuen Brust und es that mir wohl, ihre Hände in den meinen halten zu können. Wie war ich froh, noch eine Mutter zu haben, die mich wahrhaft liebte und achtete! Vielleicht, daß sie den Grund meines Schmerzes mir noch abgeschmeichelt hätte, wenn wir länger allein geblieben wären. Aber draußen ertönte die Vorsaalklingel, und als die Magd öffnete, hörte ich eine wohlbekannte Stimme fragen, ob Frau Leighton zu sprechen sei.

In der nächsten Minute stand Herr Neville in unserem ärmlichen Wohnzimmer. Er kam nicht allein, sondern führte zwei Kinder mit sich, offenbar seine Kinder, soweit trieb er die Rücksichtslosigkeit. Es schien ihn nichts zu stören.

„Zürnen Sie mir nicht, meine Damen," sagte er, „wenn ich zur Unzeit hier eindringe; meine Zeit gestattet es aber nicht anders. Es drängte mich, Sie aufzusuchen und mich selbst von Ihrem Befinden zu überzeugen. Ich würde kein wahrer Freund von Carl Leighton heißen, wollte ich nicht nach seinen Angehörigen sehen, wie nach den meinigen."

Mama kam in einen ersichtlichen Zwiespalt mit sich selbst. Sie war gewöhnt ihre Ansichten nach meinen zu bilden und meine Andeutungen waren nicht ohne Eindruck auf sie geblieben. Wer könnte aber kühl, gleichgiltig und zurückhaltend bleiben, wenn ein schlanker stattlicher Mann, mit liebem, interessantem Gesichte wie ein Sohn auf uns zukommt und sich theilnehmend nach unserem Schicksal erkundigt? Ich sah, wie es um Mamas Mund zuckte, wie sie, von schmerzlichen Erinnerungen übermannt, in Thränen ausbrach, während er ihre Hand erfaßte und ihr Trost zusprach. Höfliche Kälte hatte sie gegen ihn beobachten sollen und jetzt weinte sie vor ihm, weinte mit ihm. Zwar konnte ich seine Thränen nicht sehen, denn ich hielt mich abgewendet, aber seine Stimme zeugte davon. Ich hatte Mühe, meinen Groll gegen ihn aufrecht zu erhalten und wandte mich verlegen den Kindern zu. Eh ich michs versah, war die Kleinere bei mir, und bot mir das Mündchen zum Kusse. „Wie heißt du denn?" — „Blanca" — „Und du?" „Carl". Während ich ihre Zutraulichkeit aufs Herzlichste erwiderte, trat eine momentane Stille ein. Der Mann, der Interesse und Abscheu zugleich in mir erweckt hatte, stand, als ich aufblickte, nicht mehr bei meiner Mutter, sondern dicht neben mir und ich bemerkte, wie er bei meinen Liebkosungen mit den Kindern aufmerksamer Zuschauer gewesen war.

„O Fräulein Elisabeth", sagte er jetzt, „lassen Sie sich ja nicht stören in Ihrem Verkehr mit den Kleinen. Ich sehe hier ein neues Talent an Ihnen, das mich zur Bewunderung zwingt, denn Liebe zu Kindern — zu fremden Kindern, das ist eine Tugend, die nicht eben vielen unserer modernen Damen eigen ist."

„Mein Herr," entgegnete ich, und ich fühlte, daß mir das Blut nach dem Gesichte stieg. „Sie überhäufen mich mit Artigkeiten, die ich mir nicht recht zu deuten weiß" —

„Sie halten also meine Bemerkung für leere Schmeichelei?"

Verstand er mich wirklich nicht? Oder war er so frech, mich nicht verstehen zu wollen? Hier, in meiner Behausung, vor meiner alten, ehrwürdigen Mutter und im Angesichte dieser unschuldigen Kinder! Nun, rief es in meinem Innern, wo zarte Winke nichts fruchten, da ist Deutlichkeit geboten.

„Wie befindet sich Frau Neville?" fragte ich.

Wer?" . . . Cornelia? . . . gab er zurück, „hoffentlich ziemlich wohl. Ich habe sie heute noch nicht gesehen, sonst hätte sie mir sicher einen Gruß an Sie mitgegeben. Doch ich weiß, ich handle ganz in ihrem Sinne, wenn ich auch ohne ihren Auftrag die herzlichsten Grüße an Sie bestelle, mein Fräulein."

Ein nettes Verhältniß! dachte ich und verneigte mich leicht, um wenigstens der Form zu genügen. Er aber fuhr fort: „Wahrscheinlich werde ich auch im Laufe der nächsten Woche noch auf das Vergnügen verzichten müssen, Cornelia zu sehen. Sie geht nach Newton-Island zu Besuch und zwar in angenehmer Begleitung. Wo sie meiner nicht bedarf, da mache ich mich gern aus dem Staube."

Das klingt immer netter! „Sie sind ein Ehepaar nach der Mode," konnte ich mich nicht enthalten zu äußern.

„Wie belieben?"

„Ein Ehepaar nach der Mode — um die abgebrauchte Bezeichnung zu wiederholen."

„Ein Ehepaar nach der Mode?" wiederholte er lächelnd, wie darf ich das verstehen, mein Fräulein?"

„Daß ich so altmodisch, oder einfältig bin, eine Frau am liebsten in Begleitung ihres Mannes zu sehen," antwortete ich kurz entschlossen.

Einen Moment lang war Neville verblüfft. Meinem Gesicht mochte er ansehen, daß es mir völlig Ernst war. Er trat einen Schritt zurück und sah bald die Mutter, bald mich an, dann legte er mir die Frage vor:

„Mein Fräulein, wissen Sie wer und was ich bin?"

Ich antwortete: „Herr Neville, der Gemahl von Frau Cornelia Neville."

„Meinen Vornamen kennen Sie nicht?"

Ich zuckte verneinend die Achseln.

„Da haben wir's!" fuhr er fort. „Daß Sie mich der Ehre würdigen, Cornelias Gatte zu sein, ist mir sehr schmeichelhaft. Schade, daß ich diese Ehre nicht in Anspruch nehmen darf. Ich bin nicht halbsoviel werth, wie der brave Mann, der dieses Glück in der That genoß und der nun leider schon über zwei Jahre im Grabe schlummert. Lassen Sie sich denn erzählen, theures Fräulein — nicht von mir, sondern von dem Kinde da, das sie soeben geherzt und geküßt haben — wie sich die Sache in Wahrheit verhält. Komm' mal hierher, Carlchen!"

Der Knabe trat herzu, ergriff die Hand Neville's und küßte sie.

„Sage dieser Dame, mein Junge, wie hieß dein lieber Papa mit seinem ganzen Namen?"

„Karl Robert Neville" rief der Kleine ohne Zögern.

„Und wie heiße ich?"

„Ernst Arthur Neville."

„Gut! Und wie rufst du mich gewöhnlich?"

„Mein lieber Onkel Arthur."

„Sie sehen, mein gnädiges Fräulein", wandte sich Neville wieder zu mir, „Sie haben mich betreffs meiner Pflichten als Weltbürger auf eine höhere Stufe gestellt, als ich verdiene. Noch genieße ich das Glück nicht, ein treues Weib und ein paar liebe Kinder mein nennen zu dürfen. Bis jetzt bin ich nur Pflegevater dieser Kleinen. Doch auch dieses Vergnügen wird mir nun genommen, denn Cornelia steht im Begriff, sich wieder zu verheirathen."

Wer schildert meine Ueberraschung, meine Verlegenheit? Kaum wagte ich die Augen aufzuschlagen zu dem Manne, der jetzt an jeder Hand einen seiner Schutzbefohlenen, auf meine Entschuldigung zu warten schien.

„Verzeihen Sie das Mißverständniß," sagte ich, während mir eine Thräne den Blick verdunkelte, und bot ihm die Hand. Er ergriff diese, hielt sie fest in der seinigen und erwiderte: „Ohne Strafe kann das nicht hingehen; doch ich hoffe noch später Gelegenheit zu finden, Sie büßen zu lassen. Nicht wahr, gnädige Frau," wandte er sich an meine Mutter, „Sie verhelfen mir zu dieser Genugthuung?"

Die Mutter versprach es und schien es mit der Erfüllung dieses Versprechens sehr eilig zu haben; oder war es Zufall, daß sie gerade jetzt die beiden Kinder mit sich ins Nebenzimmer nahm und uns allein ließ? Nur wenige Minuten freilich — aber sie reichten hin, das Mißverständniß völlig zu lösen und uns gegenseitig mit unsern wahren Gesinnungen bekannt zu machen . . .

Ein Jahr später. Wir sind nicht mehr in unserer Dachwohnung, sondern im geräumigen, behaglich eingerichteten Hochparterre eines eleganten Hauses. Draußen dunkelt der Abend und ich sitze mit Mama am Fenster und spähe hinaus die Straße entlang, so weit nur mein Auge reicht. Endlich sehe ich zwei feuerrothe Laternen aus dem Dunkel tauchen und näher und näher kommen. Sie sind es, die Leuchten des Omnibus, desselben Omnibus, mit dem ich einst aus der Elementarschule heimfuhr. Noch immer ist er mein Freund, dieser Omnibus, und täglich harre ich sein mit Sehnsucht, denn gegen Abend bringt er mir immer mein Theuerstes, meinen guten, lieben, braven Mann, meinen Arthur.

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„So — oh?! — Dann freilich wird die Kleine etwas Außerordentliches aus sich machen," sagte sie ruhig, aber durch den Ton klang doch eine gewisse unangenehme Schärfe und Bitterkeit.

Dem Major schien das entgangen, er erwiderte warm, „das hoffe ich Melanie, wenn Du ihr hilfst. Ach, in dem Kinde ruhen tausend gute Keime, manch ein schönes Talent, — hege sie, mein theures Weib — wache über sie, damit kein Sturmwind verheerend all' meine Hoffnungen vernichte.

Die junge Frau antwortete nicht, nur in ihrem Auge leuchtete es jäh auf, und um ihre Mundwinkel zuckte es hochmüthig.

Draußen hörte man in diesem Augenblicke eine heftige, lautschallende Kinderstimme — die Thür ward aufgerissen und das schöne, aufgeregte Gesicht Erichs zeigte sich in der Spalte: „Papa, es ist gleich neun Uhr — ach, laß uns nicht länger warten — die Langeweile quält uns so allein im Kinderstübchen doch gar zu sehr."

Der Major hatte sich schnell erhoben, „bist Du bereit, Melanie?" fragte er.

„Gewiß," sagte sie — „ich will von vorn herein in nichts störend zwischen Dich und Deine Kinder treten!"

„Unsere Kinder," sagte der Major bittend.

Sie lächelte wieder in ihrer unerträglich hochmüthigen Weise, dann nahm sie den Arm des Gatten und rauschte an dem Knaben vorbei in das angrenzende Gemach — die Thür fiel hinter ihnen ins Schloß. — — Auf einer langen weißgedeckten Tafel war hier schon vor der Abreise des Majors die Bescheerung vorbereitet worden, an der der Major weder Zeit, Kosten noch Mühe gespart hatte. Inmitten aber erhob sich die mächtige Tanne mit ihrem reichen hängenden Schmuck und Herr von Trautenberg machte sich jetzt daran, Wachskerzen anzuzünden und bald flimmerte und glitzerte es in den grünen Zweigen.

Die junge Frau hatte inzwischen die Geschenke für die Kinder in Augenschein genommen, sie betrachtete aufmerksam Stück für Stück und schüttelte mißbilligend das schöne Haupt. „Trautenberg," sagte sie dann, als der Major sein Werk beendet und auch die letzte der Kerzen am Baume brannte „Ich finde, Du verwöhnst Deine Kinder. Ich gehöre als die Tochter der gräflich Arensberg'schen Familie den höchsten Ständen an, war wohl zu Ansprüchen berechtigt und dennoch hätte ich niemals daran gedacht, mir eine so großartige Weihnachtsbescheerung auch nur zu wünschen."

Herr v. Trautenberg umging eine Erwiderung, indem er die Klingel erhob und bald schallte es läutend durch das ganze Haus. Es war der Ruf zu dem Weihnachtszimmer, dem die Kinder so gerne folgten. Und da standen sie ja auch schon mitten im Gemach, Erich laut aufjubelnd, während die kleine Lucie verlegen in der Ferne stehen blieb und nun mit sehnsüchtigen Blicken nach der Tafel hinüberschaute.

„Will mein kleiner Verzug nicht näher treten," sagte der Major in seiner liebevollen Weise und winkte dem Kinde, das sich nun auch ein Herz faßte und zu den Eltern trat. Einen Moment hoben sich dabei die schönen träumerischen Kinderaugen zu dem stolzen Gesicht der Stiefmutter — wohl unbewußt lag eine rührende Bitte in diesem unschuldigen Blick. Melanie mochte oder wollte vielleicht kein Verständniß für die Regung haben, die jetzt das Seelenleben der Kleinen bewegte — denn sonst hätte sie gewiß ihre Arme geöffnet und das junge zagende Wesen an ihr Herz gedrückt.

Während Erich fast außer sich vor Glück und Ueberraschung bald mit diesem, bald mit jenem seiner Geschenke im Zimmer umhertollte, hatte die kleine Lucie stillbescheiden zuerst nach ihrem Bilderbuch gegriffen und vertiefte sich in die hübschen, gut ausgeführten Illustrationen. Plötzlich senkte sich das blonde Lockenköpfchen und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Frau Melanie beobachtete sie und runzelte die Stirn, der Major aber trat liebevoll an die Kleine: „Was fehlt Dir, Lucie?" fragte er — „will mein Liebling nicht Väterchen ihr kleines Herz ausschütten?"

Da hoben sich die blauen Augen, in den langen Wimpern funkelten die Thränen wie Thautropfen: „O, Papa", sagte sie, „sieh' nur, gleicht die Todte hier in ihrem Sarge nicht ganz der lieben Mama — — Papa, Papa — warum hat man sie uns genommen — unsere liebe erste Mama. Ich sehne mich so sehr nach ihr, Papa — kann der liebe Gott sie uns nicht wiedergeben?"

Herr von Trautenberg hob die Kleine zu sich empor und legte ihren Kopf an seine Wange: „Sei ruhig Kind, sieh, die Todte aus ihrem Himmel sieht auf Dich herab — sie kann freilich nimmer wieder kommen, aber einst gehst auch Du in Gottes Strahlenreich ein und wirst wieder mit ihr vereint. Lucie, Deine Mutter im Himmel hat all' die Thränen gesehen, die Du um sie geweint und damit Du nicht länger um sie trauertest, sandte sie Dir eine zweite Mutter und wünscht, daß Du ihr gehorsam bist und sie lieb hast."

Das Kind blickte gläubig in das Gesicht des Vaters: „Das möchte ich wohl," flüsterte sie, „wenn nur die neue Mama nicht gerade so aussähe wie die schöne böse Stiefmutter im Schneewittchen —!"

„Still, still, Kind"! Der Major war sichtlich betroffen durch diese seltsamen Worte, Frau Melanie aber lachte hell auf. „O — köstlich"! rief sie und näherte sich ihrem Gatten — „laß doch einmal sehen, Kleine, vielleicht daß Du dem Schneewittchen gleichst"! Sie starrte secundenlang in das Gesicht des Kindes und als es geängstigt durch den unfreundlichen Blick der großen hellen Augen ihr Schürzchen hob und es vor das Gesicht ziehen wollte, da faßte die junge Stiefmutter beinahe leidenschaftlich ihre beiden Hände.

„Melanie, ich bitte Dich, laß gut sein — das Kind erträgt diese seltsame Weise nicht."

Die junge Frau wandte sich lachend ab und sichtlich erheitert trat sie zu dem ausgelassenen kleinen Burschen und machte sich mit ihm zu schaffen. Zuerst beobachtete Erich eine gesucht reservirte Haltung, er mochte der plötzlichen Liebenswürdigkeit Melaniens nicht trauen, allmälig aber gab er sich wie er war, hart und muthwillig, die junge Frau ergötzte sich an dem frischen naturwüchsigen Wesen und bald verlor auch sie für ihn von ihrer Hoheit. Lucien und ihrem Gatten gegenüber aber hatte sie an diesem Abend kein freundliches Wort mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. Insterburg, 31 Dezember. Wiederholt hat sich hier namentlich unter den Mitgliedern des Vorschußvereins die Ansicht geltend gemacht, das Andenken des verstorbenen Maurermeisters Guttmann, welcher den Verein gegründet und bis zu seinem Tode so segensreich geleitet hat, durch die Aufstellung einer Büste im Geschäftslokale des Vereins zu ehren. Vorstand und Aufsichtsrath des genannten Vereins haben jedoch beschlossen, einstweilen nur ein Bild des Verstorbenen in Lebensgröße anfertigen zu lassen, um damit das Geschäftslokal zu schmücken. Um das Andenken des echten „Volksmannes" würdig zu ehren, sind weitergehende, den Bestrebungen des Verstorbenen entsprechende Veranstaltungen zu treffen. Dazu sollen demnächst Anregungen zur Begründung einer „Guttmannstiftung" an alle dem Genossenschaftsverbande für Ost- und Westpreußen angehörige Vereine ergehen. — In der letzten diesjährigen Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Stadtrath Hopf einen sehr beifälligen Vortrag über die Reform der Schule in Beziehung auf die Lösung der Arbeiterfrage. Wir fanden in demselben alle die Gedanken und Wünsche wieder, welche in den letzten Jahren in dieser wichtigen Sache, von der gesunden Pädagogik und der Lehrerschaft gehegt wurden und noch werden. Die Erstrebung der „allgemeinen Volksschule" unter Verwerfung der Standesschulen, die Ausscheidung aus dem Jugendunterrichte alles dessen, was mit der Wissenschaft und der gesunden Weltanschauung in keinen Einklang zu bringen ist, das sind die wahrhaft humanen Forderungen in Bezug auf Jugenderziehung Die gegenwärtige Generation sträubt sich gegen diese Forderung, ja wir lesen in einem Gymnasialprogramm: „das Gymnasium bildet eine Welt, in die der Knabe nicht allmälig hineinwächst, sondern wie mit einem einzigen Ruck hineinversetzt wird. Es ist ein sehr tiefes und sehr wahres Gefühl, das dem angehenden Sextaner ebensowohl wie seinen außerhalb des Gymnasiums zurückbleibenden Genossen sich einprägt, daß es nun mit ihrer Freundschaft und Gemeinschaftlichkeit vorbei ist, daß sich zwischen den drinnen und denen da draußen etwas erhebt, wie eine unübersteigliche Mauer. Es ist nicht blos Neid, Eitelkeit oder Kastengeist, aus dem dieses Gefühl stammt, es ist das Bewußtsein, das sich für den, der in's Gymnasium eintritt, eine neue Welt eröffnet, und ich möchte um keinen Preis, daß dieses Gefühl unsern Zöglingen entrissen würde." Das wäre also die wahre Humanität!

Königsberg, 30. Dezember. Ein selten ruchloser Mord ist am Weihnachts-Heiligen-Abend in Kirschnenen von einem Soldaten des 4. Infanterie-Regiments, Namens Gerwien, gegen den Lohnschmied Reuter, einen Greis von 70 Jahren, geübt worden. G. hatte Urlaub und war auf dem Wege nach Cranz, um seine dort in der Umgegend wohnenden Verwandten zu besuchen. In das Haus des alten R. eintretend, forderte er von demselben Bier, und da ihm dieser erklärte, er könne ihm nur Wasser reichen, Bier habe er nicht zu Hause, ergriff G. eine Axt, die in der Stube sich befand, und spaltete damit den Kopf des alten Mannes, der zur Stelle todt zu Boden stürzte. Nun suchte der Uebelthäter mit hochgeschwungener Axt die Flucht, verfolgt von den Kindern, die Zeugen der That waren, denen sich auch der Kutscher des Gutsbesitzers Herrn Siegfried-Kirschnenen hinzugesellte. Diese wurden alsbald Herren des Mörders, der darauf dem Amtsgefängnisse in Pobethen überliefert wurde, woselbst er sich noch am 26. d. Mts. befand. G ist ein kleiner schwächlicher Mensch, der bereits im dritten Jahre beim Militär dient. Ueber den Mord befragt, giebt er an von demselben garnichts zu wissen — Der Mörder ist am Freitag mittelst militärischer Escorte hierher gebracht worden und sitzt im Arrestlocale, denn die Untersuchung wider ihn wird vom hiesigen Militärgerichte geführt, obschon sein Garnisonsort Culm ist. Bei seiner Vernehmung ist Gerwien dabei verblieben, von dem Morde nichts zu wissen und sinnlos betrunken gewesen zu sein Daß er in hohem Grade betrunken gewesen, dafür spricht allerdings sein ganz unsinniges Gebahren in einem Dorfe, in welchem er vor seiner Ankunft in Kirschnenen gewesen war.

(K. Hart. Ztg.)

Stallupönen, 30. Dezember. Was von den hiesigen Bewohnern schon lange gefürchtet, es ist eingetreten, ein Theil der Stadt wird gesperrt und zwar derjenige, welcher begrenzt wird von der Goldaper-, Todten-, Polnischen und Bahnhofstraße In dem gesperrten Theile wird sämmtliches Rindvieh getödtet. Das Vieh auf dem alten Wiesemann'schen Hofe wird ebenfalls erst heute getödtet. Die Verzögerung der Tödtung des letztgenannten Viehes hat seinen Grund darin, daß der Director der Thierarzneischule zu Berlin, Herr Geheimrath Dr. Roloff, zur näheren Untersuchung sich hierher begeben hatte. So schwer die Einwohner des abgesperrten Stadtviertels auch geschädigt werden, so wurde die Sperrung doch im allgemeinen Interesse für nothwendig befunden und wo dieses in Mitleidenschaft gezogen zu werden droht, muß das Interesse der Einzelnen schweigen (Pr Litt. Ztg.)

A. Elbing, 30. Dezember. Das rüstige Streben des Mohrunger und Pr. Holländer Kreises zwischen der Ostbahn und der Thorn-Insterburger eine Verbindungsbahn herzustellen, findet hier allgemein Beifall. Durch die projektirte Bahn Güldenboden-Mohrungen würde Elbing natürlich auch gut fortkommen. Es ist dieses die einzige indirecte Bahnverbindung, welche wir erwarten können, daher haben die Väter der Stadt durchaus in unserm Interesse gehandelt, wenn sie 30,000 Mark zum Bau dieser Bahn bewilligten, die doch gar nicht in unserm Kreise liegt. Der Vortheil für Elbing wird, da es mit seinem Hinterlande in Verbindung tritt, bedeutend sein. Für das reisende Publikum ist der Vortheil erst recht in die Augen fallend. Jetzt reist man nach Städten wie Allenstein, Osterode, Hohenstein rc., welche 10—12 Meilen entfernt liegen, über Marienburg und Königsberg und legt auf diese Weise eine Strecke von 20—25 Meilen zurück Das sind doch durchaus nicht gesunde Zustände. — Das Marzipangeschäft ist auch in diesem Jahre brillant zu nennen. Hiesige Firmen haben bis über die Grenze Deutschlands Bestellungen auszuführen gehabt. Den Umsatz der Hauptfirma in diesem Artikel berechnet man auf 40,000 Mark. In der Festwoche hat dieses Haus an einzelnen Tagen über 100 Mark Porto und Frachtgebühren zu bezahlen. Im Ganzen wurden in der Zeit vom 19.—25. Dezember bei unserm Postamt 4519 Packete eingesandt und aufgegeben 4491 Stück.

Danzig, 30. Dezember. Die allgemeine Geschäfts-Calamität scheint zur Zeit auf den Kohlenhandel in unserer Gegend besonders empfindlich einzuwirken. Bekanntlich ist vor wenigen Tagen ein hiesiges großes Kohlengeschäft fallit geworden und am Sonnabend haben auch die hier sehr bekannten Elbinger Firmen Jacob Riesen und Adolph Riesen sich leider genöthigt gesehen, den Concurs anzumelden. Beide Firmen, von denen die eine Inhaberin der Elbing-Danziger Dampfbootrhederei ist, standen auch zu dem Danziger Handel in lebhaften Beziehungen, hatten auch am hiesigen Orte ein Zweiggeschäft und es war der eine Firmen-Inhaber kürzlich hierher übergesiedelt. (Danz. Ztg.)

Literarisches.

„Ueber Land und Meer". „Eine illustrirte Zeitung im Hause" gehört in unseren Tagen, die über eine so erstaunliche Menge von Mitteln zur Bildererzeugung gebietet, fast zu den selbstverständlichen Dingen. Man hat sich allmälig daran gewöhnt, ja man könnte sagen, dahin verwöhnt, das Bild als die nothwendige Ergänzung des erzählenden und belehrenden Wortes zu fordern. Aus dieser Gewöhnung erklärt sich die Existenz der großen Zahl illustrirter Zeitschriften, welche der heutige Literaturmarkt darbietet Als eines der besten derjenigen illustrirten Blätter, die für den Familientisch bestimmt sind, ist „Ueber Land und Meer" zu bezeichnen. Seit 21 Jahren bestehend, hat das Blatt in literarischer und artistischer Beziehung eine glänzende Entwickelung genommen. Zu allen wichtigeren Tagesfragen giebt es anziehende Erläuterungen durch Wort und Bild, es bringt eine Menge anregender Aufsätze und Mittheilungen zum Verständniß der Vergangenheit und der Gegenwart, und es sorgt für die Stunden stiller Muße durch eine behagliche novellistische Unterhaltung. Die Illustrationen, die das Journal bringt, gehören zu den vollendetsten, die in der populären Tagesliteratur geboten werden: es ist das Streben der Redaktion unverkennbar, selbst künstlerisch Befriedigendes zu bieten. Bei Beginn des neuen Jahres empfehlen wir das Blatt der Aufmerksamkeit aller Derer, die es noch nicht kennen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.